

Zeitschrift: Hägendorfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 2 (1990)

Artikel: Spuren der Römer in Hägendorf
Autor: Colpi, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spuren der Römer in Hägendorf

Die Römer in der Schweiz

Im Jahre 58 v. Chr. besiegte Gaius Julius Caesar bei Bibracte (heute Mt. Beuvray im Burgund) die Helvetier, die aufgebrochen waren, um im Südwesten Frankreichs eine neue Heimat zu suchen. Als Folge dieser Niederlage mussten sie wieder in ihr Gebiet, das von der heutigen Westschweiz über das Mittelland bis fast zum Bodensee reichte, zurückkehren und die zuvor verbrannten Häuser und Dörfer wieder aufbauen. Caesar fürchtete zu Recht, dass sonst die bereits nach Süden drängenden Germanenstämme in das leer gewordene Gebiet nachgezogen wären. Bis die siegreichen Römer im Gebiet der heutigen Schweiz erste Kolonien gründeten, verging danach allerdings noch geraume Zeit. Die allmähliche Einverleibung ins Römische Reich erfolgte erst durch die Alpenoffensive des Kaisers Augustus (15 v. Chr.) und die nachfolgende Sicherung des Gebietes durch Militärposten. Die erfolgreiche Verlegung der Reichsgrenzen immer weiter nach Norden und die Errichtung eines Grenzwalles in Germanien (Limes) machten unser Gebiet zum Binnenland. Während zweieinhalb glücklichen Jahrhunderten genossen die Bewohner die Glücksgüter eines friedlichen Lebens (Pax Romana). Das ganze Gebiet wurde mit einem gut ausgebauten Strassennetz überzogen. Die eine Hauptstrasse führte vom Grossen St. Bernhard zur Hauptstadt Aventicum (Avenches) und weiter via Solothurn nach Oensingen, von wo man entweder über den Oberen Hauenstein nach Augusta Raurica (Augst) oder dem Jurasüdfuss entlang über Olten ins Heerlager Vindonissa (Windisch) gelangen konnte. Ein grosser Teil der Bevölkerung der römischen Schweiz konzentrierte sich in den Städten Aventicum, Augusta Raurica und Colonia Iulia Equestris (Nyon). Daneben gab es zahlreiche Kleinstädte und Marktorde (Vici) und vor allem unzählige Einzelhöfe (Villae rusticae). Die fruchtbaren Gebiete des Mit-

tellandes, wo heute viele Dörfer stehen, waren mit solchen Höfen übersät, besonders entlang wichtiger Strassen. Sie mussten die nicht Landwirtschaft betreibende Bevölkerung und das Militär mit Nahrungsmitteln und mit Rohmaterial, wie beispielsweise Wolle und Flachs zum Spinnen von Garn, versorgen. Für uns sind sie noch Zeugen dafür, dass die Bewohner dieser Landhäuser – Besitzer waren meist Veteranen – die Vorteile südländischer Architektur und Wohneinrichtung zu schätzen wussten.

Situation in Hägendorf

Hägendorf lag also an der Verbindungsstrasse, die vor der Oensinger Klus von der Hauptstrasse abzweigte und in gerader Richtung weiter nordöstlich am Fuss des Jura dahinlief. Gefundene Meilensteine weisen sie als Heeresstrasse aus. Auf den Anhöhen oberhalb dieser Strassen musste es zahlreiche römische Landhäuser gegeben haben. In allen heutigen Ortschaften von Oensingen bis Olten stehen römische Ruinen, was wohl auch der beste Beweis dafür ist, dass diese Orte aus gallo-römischen Siedlungen hervorgegangen sind. Schon im letzten Jahrhundert gab es durch einzelne Funde von zerbrochenen Ziegeln, Platten und Röhren Hinweise auf eine mögliche römische Siedlung in Hägendorf im Gebiet des *Santelhofes*, knapp an der Grenze zu Egerkingen. Der alte Santelhof, der dem Autobahnbau weichen musste und 1967 abgebrochen wurde, befand sich schon auf Egerkinger Boden, während die römischen Überreste auf dem Gebiet der Gemeinde Hägendorf liegen¹. Von diesem wichtigsten Fundplatz in Hägendorf, wo alleine auch systematische Grabungen vorgenommen wurden, wird unten ausführlich die Rede sein.

Eine weitere bekannte Fundstelle ist das *Thalackergebiet*. Römische Ansiedlungsreste wurden dort schon vor über hundert Jahren gefunden, u.a. gelangte eine ge-

schliffene Platte aus fein poliertem Solothurner Marmor von einer Wandverkleidung ins Museum nach Olten². 1906 wurden die Reste einer römischen Villa abgedeckt, wobei Scherben, Ziegel und Münzen zum Vorschein kamen. Ein Ziegelstück trug den Stempel der 21. Legion, die in den Jahren 45 (oder 46) – 70 n. Chr. in Vindonissa ihr Lager hatte, und eine Münze das Bild des Kaisers Antoninus Pius, der 138–161 n. Chr. regierte³. Als 1916 ganz in der Nähe Schützengräben erstellt wurden, wurde eine (weitere?) Villa rustica ange-



schnitten und teilweise untersucht. Neben den Resten eines Bades aus Kalk fand man Ziegel, eiserne Nägel, Beschläge und Doppelhaken sowie Bruchstücke von Glas und Scherben, darunter verschiedene Stücke jener Sorte Keramik, die man mit einem modernen Begriff *Terra sigillata* nennt⁴. Man bezeichnet damit das feine tönernerne Tafelgeschirr der Kaiserzeit, das durch seine hochrote gleichmässige Farbe charakterisiert ist und häufig mit reicher Ornamentik (*sigillum*) verziert ist. Im Verlaufe der Jahre wurden noch zwei weitere Münzen des Kaisers Vespasian (69–79 n. Chr.) und eine des Kaisers Constantinus II. (337–340 n. Chr.) gefunden. Die letztere ist besonders interessant, weil sie darauf

schliessen lässt, dass die römische Villa im Thalacker noch in spätrömischer Zeit bewohnt war⁵. Eine bisher letzte kleine Notgrabung wurde bei der Errichtung des Fuss- und Radweges im Juni 1986 vorgenommen. Es kamen lediglich Leistenziegel und einige Keramikfragmente zum Vorschein⁶. Noch nicht publiziert sind die Ergebnisse der Grabungen auf dem jetzigen Turnplatz aus den Jahren 1963–66, die zur Feststellung eines römischen Badegebäudes und des Westteils eines Wohnhauses führten⁷. Auch in der Fortsetzung vom Thalacker, im Kreuzlifeld, nördlich der Kantonsstrasse bis hin zum Gebiet der SBB-Oberbauwerkstätte, wurden Spuren einer römischen Ansiedlung festgestellt.

In nicht wenigen Schweizer Dörfern steht die Kirche auf den Ruinen einer römischen Villa rustica, die jeweils den Mittelpunkt eines grossen Bauerngehöftes bildete. Mit dem römischen Namen «villa» bezeichnete man nämlich nicht etwa wie heute nur ein Gebäude, der Begriff umfasste vielmehr einen ganzen landwirtschaftlichen Betrieb. Auch in Hägendorf wurden schon voriges Jahrhundert Ziegelfunde aus der *Umgebung der Kirche* gemeldet⁸, und bei der kürzlichen Sanierung der südlichen Stützmauer des Friedhofes (1986) sollen römische Leistenziegel gefunden worden sein⁹, doch scheint es sich eher um Streufunde zu handeln, als dass man auf eine durchgehende Besiedlung schliessen darf. Schon früh gab es auch Funde im Gebiete des *Nellenackers*. So soll beim Bau eines Hauses (1895) eine ausserordentliche Menge römischer Leistenziegel zum Vorschein gekommen sein. Die Arbeiter hätten allerdings, wie Lehrer Meinrad Borer aus Rickenbach berichtete, alles kurz und klein geschlagen, noch bevor der Baumeister habe eingreifen können. Auch in der Grube der damaligen Ziegelei Schibli wurden römische Schuttfunde entdeckt, so dass man auf eine nahegelegene römische Anlage schliessen darf¹⁰.

Villa rustica im Santel

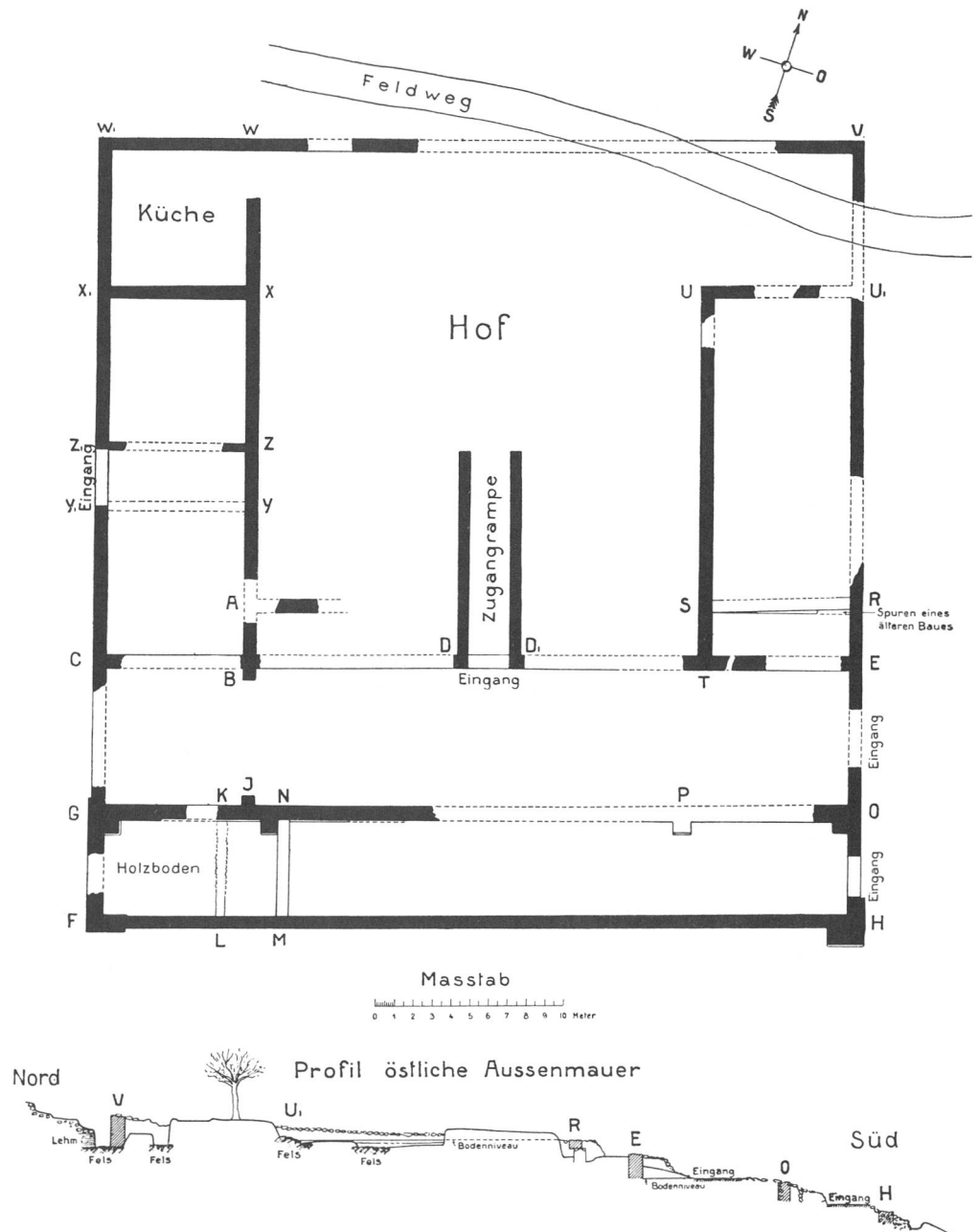
Landwirt Adolf Flury (1870–1943) vom Santelhof wusste, dass unweit seines Hofes Mauern im Boden steckten. Zu Anbauten am Wohnhaus entfernte er von einem Mauerwerk etwa 20 Fuder Steine. Die

Abb. 1
Bronzefibel aus der Umgebung der römischen Badeanlage im Santel. Wie der nackte Knabe und die Kugel, auf der er steht, zu deuten sind, ist bis heute umstritten und vorerst nicht auszuma-
chen (vgl. S. 13).

Steine seien gut geformt gewesen und hätten sich vortrefflich als Baumaterial verwenden lassen. Wer sich beim Anblick einer imposanten Burgruine oder anderer historischer Bauruinen schon gefragt hat, wohin die vielen abgetragenen Steine gekommen sind, erhält hier anhand eines kleinen Beispiels eine allgemein gültige Antwort. So finden sich im ganzen Baselbiet Steine aus der Römerstadt Augusta Raurica, und niemand hätte bis vor relativ kurzer Zeit an einem solchen Vorgehen Anstoss genommen. Im Herbst 1932 grub der Santelhofbauer wieder nach Steinma-

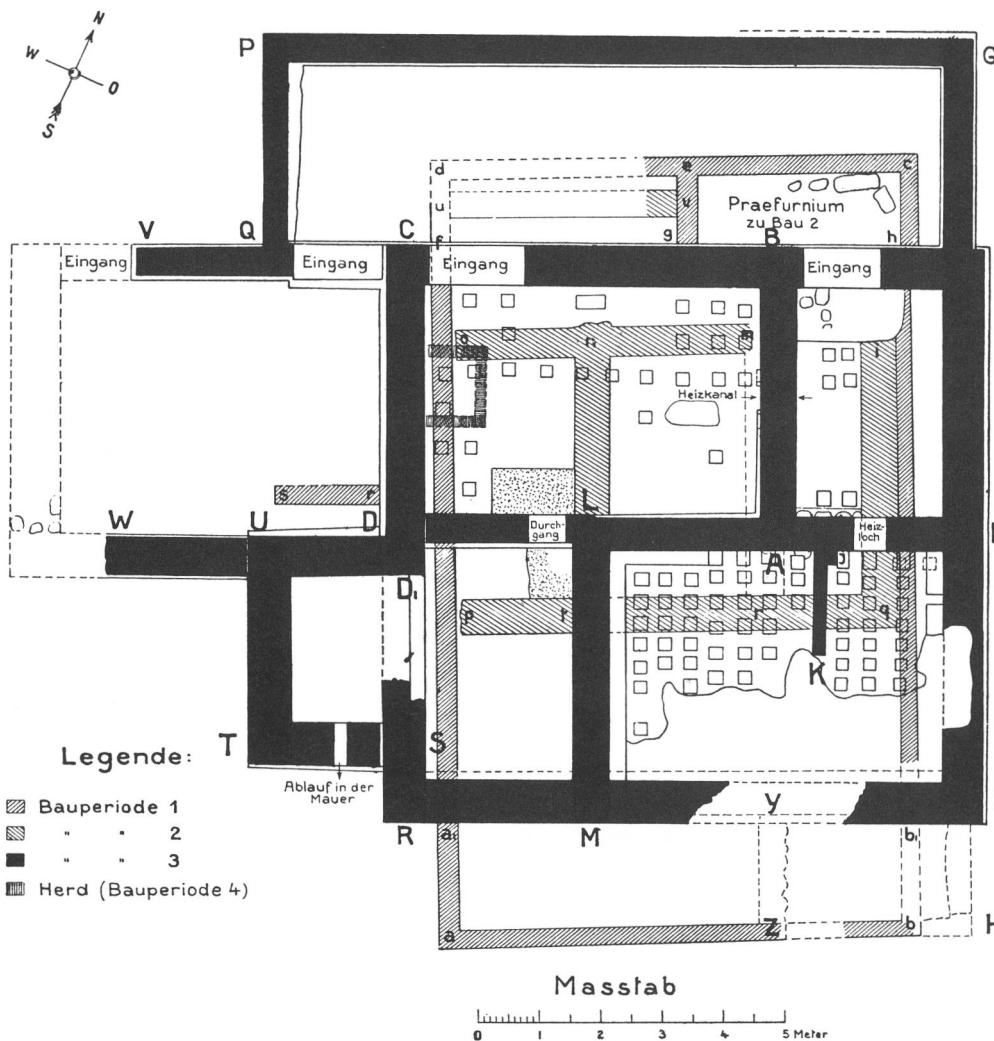
terial und legte dabei ein grösseres, noch hoch aufragendes Mauerwerk frei. Jetzt benachrichtigte Adolf Flury, der in der Folge an den Ausgrabungen grosses Interesse zeigte und «allen denkbaren Vorschub leistete», einen Lehrer in Egerkingen, der seinerseits den Kantonsarchäologen, Professor Tatarinoff, auf den Plan rief. Sondierungen und Probelöcher ermutigten diesen, die ganze Anlage durch systematisches Ausgraben freilegen zu lassen¹¹. Nach zwei intensiven Grabungen war der Grundriss des ganzen Gebäudes gewonnen (Abbildung): Die erste Grabung dauerte

Abb. 2
Zwei Grabungskampagnen in den Jahren 1933 und 1934 brachten den ganzen Grundriss einer Villa rustica im Santel zutage. Um einen grossen Binnenhof, der rings von soliden Aussenmauern umgeben war, gruppieren sich grössere und kleinere Räume, die vorwiegend Wirtschaftszwecken dienten.



einen ganzen Monat (2. Okt.–2. Nov. 1933) und legte vor allem den südlichen Teil der Anlage frei. Mit sechs Arbeitern lief am 6. August 1934 die zweite Kampagne an, die den ganzen römischen Gutshof zu Tage brachte. Auf sehr unebenem Terrain, das für den Bauherrn zum Teil Auffüllungen bis zu zwei Metern nötig gemacht hatte, erhob sich einst eine grössere Hofanlage von ungefähr quadratischem Grundriss (ca. 42 m x 42 m). Der obere Teil bestand aus einem grossen, zentral gelegenen Hof, der auf allen Seiten von kleinen oder grösseren

schwelle führte vorbei an Kellerräumen in die seitlichen Wohn(?)räume im Westen. Besonders an der Westfront konnten eindeutig Fenster in regelmässigen Abständen nachgewiesen werden. Da am Bau viel Holz verwendet wurde, mussten auch nach der Ausgrabung einige Fragen offenbleiben. So liess sich die Frage nicht lösen, ob der Hof in der Mitte ganz frei war oder ob teilweise den eingemauerten Räumen nach Art einer Veranda Räume vorgelegt waren, deren Dach von Holzpfeilern getragen wurde. Leider konnten keine Portamente



Räumen umgeben war. Während die meisten Räume Wirtschaftszwecken dienten, gab es auf der Westseite wohl auch Wohnräume; ein Raum ist sicher als Küche erkannt worden. Der Zugang zum freien Hof erfolgte von Süden her durch eine mit Kies bedeckte, ziemlich steile Rampe. Ein gut erhaltener separater Eingang mit Holz-

erkannt werden, auf denen Holzpfeiler ruhen konnten. Die Seitenräume waren bestimmt mit Holzböden versehen und mit Ziegeln überdacht. Der untere Teil des Gebäudes war terrassenförmig über dem Hang errichtet. Die Hohlräume unter der Plattform dienten als Schöpfe für Wagen und Geräte aller Art und als Ställe. Der

Abb. 3

Als 1934 auch die Überreste eines Badehauses freigelegt wurden, stand fest, dass der Besitzer der Villa rustica ein wohlhabender Herr war. Die vier Bauphasen zeigen die lange und wechselvolle Geschichte dieses Gebäudes, das in der dritten Phase (2. Jh. n. Chr.) seine Glanzzeit erreicht hat.

Drei Fotos aus der Zeit der Ausgrabungen:

Abb. 4

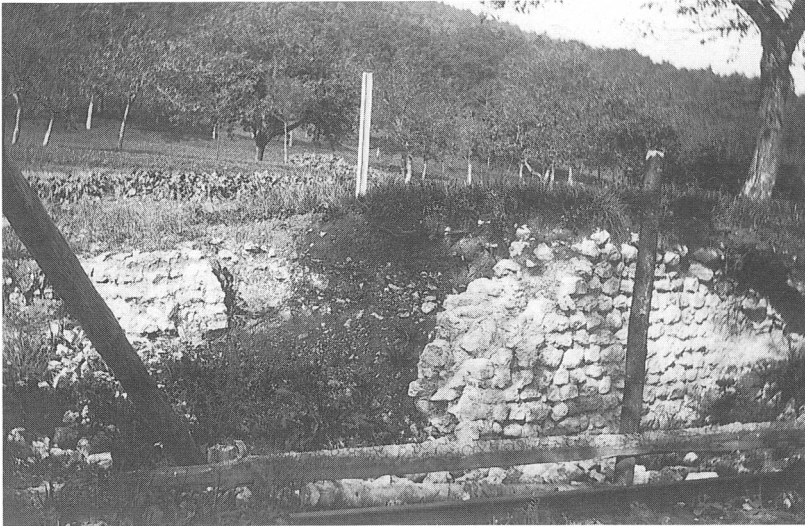
Sehr gut geschichtete, solide Wände sind zum Vorschein gekommen (Villa rustica, Ecke A)

Abb. 5

Der «Hauptraum» des Badehauses (ABCD) mit dem überwölbten Heizloch, von Westen gesehen, ist freigelegt.

Abb. 6

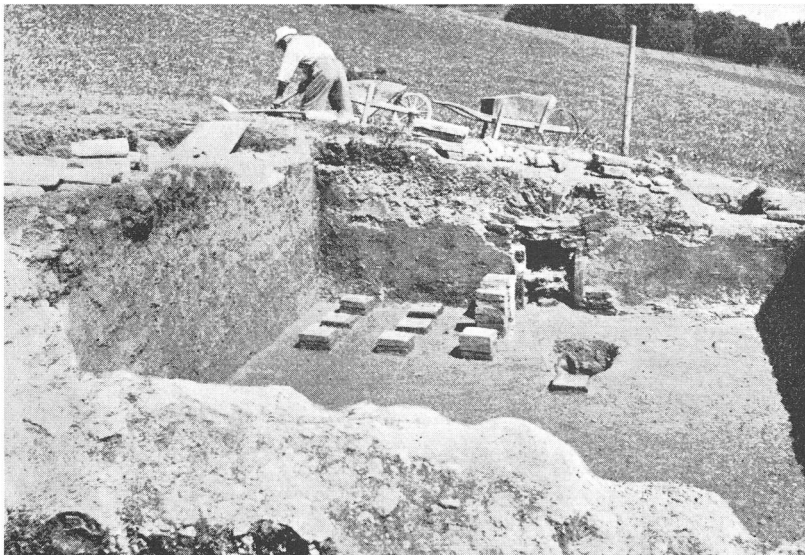
Herd und Eingang aus der 4. Bauperiode, von Norden gesehen.



Architekt musste offenbar mit starkem Druck und auch mit Wasser rechnen; dies erklärt, warum die Mauern gegen Süden hin dicker wurden.

Eine unerwartete Entdeckung

Aus seiner Jugend wusste Landwirt Flury, dass unweit des ausgegrabenen Gutshofes ebenfalls Steine in grosser Menge und auch Backsteinplatten («Blöchli») herausgenommen worden waren. Auf seinen Rat hin zogen die Ausgräber (1934) etwa 30 Meter nordöstlich des bisherigen Grabungsgeländes einen Sondiergraben und wurden sofort fündig. Es waren die Überreste eines vom Hauptbau vollständig getrennten *Badegebäudes*. Diese Entdeckung rückte den Besitzer dieser Villa (einen Stationsbeamten?) in ein anderes Licht. Es musste sich offensichtlich um einen wohlhabenden Herrn gehandelt haben. Einen solchen Luxus konnte sich wahrlich nicht jedermann leisten. Wir kennen jedenfalls in unserer Region nur ein solches Beispiel, nämlich in Dulliken. Nicht einmal der grosse und einträgliche Hof auf der Römermatte bei der Hammermühle in Olten besass ein solches Badehaus. Vier verschiedene Bauphasen konnten unterschieden werden. Ein etwa 30 Zentimeter dickes Mauerchen trug die Holzwände für ein erstes Gebäude, das noch nicht als Badehaus diente. Weil entsprechende Funde fehlen, können die Entstehungszeit und der Verwendungszweck nicht genau festgelegt werden. Durch einen Umbau entstand dann zuerst ein kleines Badehaus mit nur einem kleinen Caldarium (Heissbad) für eine Wanne. Den Höhepunkt der Baugeschichte bildete die dritte Phase (2. Jh.), während der wieder verschiedene Änderungen vorgenommen wurden. Zum Badehaus gehörten nun ein eigener Heizraum und ein Holzmagazin. Ein schön gemauerter und mit einem Bogen von Backsteinen versehener Heizkanal führte unter den zentral gelegenen «Hauptraum» (Tepidarium [?], laues Bad), der so geheizt wurde (Hypokaust). Aufgrund der gefundenen Fragmente darf man weissrote, lineare Bemalung der Wände annehmen, Spuren von bildlichen Fresken dagegen fanden sich nirgends. Der Boden war schön mit Ziegelmörtel verkleidet. Weitere Räume, die zu einer römischen Badeanlage



gehörten, konnten ebenfalls festgestellt werden: eine Wanne, die als Kaltwasserbad diente (Frigidarium), ein heisses Bad (Caldarium) und ein Ankleideraum (Apodyterium). Reste von Abdrücken bewiesen, dass die Zuleitung und der Abfluss nicht in Ton- oder Bleiröhren, sondern in Holzröhren erfolgte.

Mit der dritten Phase hörte die Glanzzeit des Bades auf, es wurde aber nicht ganz verlassen. Wie sich aus einer Herdstelle schliessen lässt, wurden diese Räume in späterer Zeit als Wohnräume benutzt. Hängt dieser Wechsel mit dem Wechsel der politischen Situation zusammen? Zu Beginn des 3. Jahrhunderts erfahren wir nämlich erstmals aus der schriftlichen Überlieferung von einem aus verschiedenen Germanenstämmen zusammengewürfelten Stamm, der sich Alamanni nannte. Dieser Stamm verbreitete in unserer Gegend viel Schrecken und Unheil. Zuerst unternahm man Raubzüge ins römische Gebiet, später, als das Weströmische Reich unter den anstürmenden Völkern aus dem Norden zusammenbrach, siedelten sich die

Alamannen in unserem Gebiet an. Benützte also eine Alamannenfamilie den ehemals römischen Baderaum als Wohnhaus? Allzu gerne würden wir diese naheliegende Vermutung bestätigt sehen, weil wir gerne mehr wüssten, wie weit die neuen Ankömmlinge ehemalige Wohnsitze übernahmen, wie weit es also eine Kontinuität in der Besiedlung gab. Leider erlauben aber die Fundverhältnisse diese Schlussfolgerungen nicht. In der ganzen Anlage, Villa und Bad, wurde keine einzige Scherbe und keine Münze, überhaupt gar nichts gefunden, was mit Sicherheit in eine Zeit nach dem 2. Jahrhundert datiert werden dürfte. Wir haben also nicht einmal gesicherte Hinweise auf eine spätrömische Besiedlung, geschweige denn auf eine frühgermanische.

War im Santel eine Mutatio?

Mit grösster Wahrscheinlichkeit fällt die erste Bauperiode des Gutshofes im Santel in den Anfang des ersten Jahrhunderts. So frühe Anlagen von solcher Ausdehnung sind selten, weshalb Professor Tatarinoff vermutete, dass dieser Hof nicht nur landwirtschaftlichen Zwecken diente, sondern dass es sich um eine Mutatio, einen Stationsposten, gehandelt hat, wo Pferde und Maultiere bereitstanden. Im Santelgebiet zweigte nämlich ein fahrbarer Weg von der grossen Heeresstrasse ab und führte durch den Santelgraben auf die Höhe zum Taubenbrunnen und weiter zum Oberen Hauenstein. Der Weg ist jetzt noch als Hohlweg erkennbar mit Radspuren und Ausweichstellen und teilweise mit Kieselboden belegt. Zudem wurden auch auf der Höhe, im sogenannten Unterwald, Überreste eines römischen Gebäudes festgestellt (Ziegelei?), das offenbar direkt vom Santel aus erreicht wurde. Bei den gewaltigen Truppenbewegungen der Römer gegen die Rheingrenze und den damit verbundenen Nachschubproblemen ist es gut denkbar, dass die Römer jede verfügbare Süd-Nord-Linie einrichteten, um in möglichst breiter Front durch das Juragebiet vorzustoßen. So könnte im Santel sehr wohl zuerst eine Etappenstation gewesen sein, und später wäre aus dieser Relaisstation ein Gutshof mit privater Badeanlage erwachsen. Leider konnte der genaue Verlauf des Weges nicht weiter untersucht werden, weil

Kosten der Ausgrabung

Die Kosten der beiden Ausgrabungskampagnen, die in einer wirtschaftlich denkbar ungünstigen Zeit stattfanden, beliefen sich auf ca. Fr. 5000.—. Dabei entfielen auf die Landentschädigung und auf die Löhne allein Fr. 3000.—, wobei die Oberleitung nur die Reisespesen verrechnete.

Folgende Beiträge wurden geleistet:

Museum Solothurn	1000.—
Museum Olten	400.—
Museumsgesellschaft Balsthal	100.—
Historischer Verein	400.—
Schw. Ges. f. Kunstgeschichte	440.—
Staatsbeitrag	500.—
Gemeinde Hägendorf	100.—
Kredit für Arbeitsbeschaffung bei Anstellung Stellenloser	188.—
	<hr/> 3128.—

Der Rest musste mit Spenden finanziert werden.

die Kosten dafür die bescheidenen Mittel übertroffen hätten. Aus dem gleichen Grunde war es auch nicht möglich, die Ausgrabungen zu konservieren. Besonders das interessante Badegebäude hätten die Archäologen gerne dem Publikum erhalten.

Doch noch ein seltener Einzelfund

Die recht spärlichen Funde, die die beiden Ausgrabungskampagnen zu Tage gebracht hatten, waren für die Archäologen sicher eine herbe Enttäuschung. Neben vielen als Schutt oder Trümmer zu betrachtenden

tes eine kreisförmige, einen Stern mit zwölf Zacken darstellende Email-Bronzefibel zum Vorschein, und einige Jahre später brachte Adolf Flury eine Figurenfibel (Bild) von 8 Zentimeter Höhe ins Museum, die in der Nähe der Badeanlage beim Hacken gefunden wurde. Diese erweckte wegen ihrer Einmaligkeit das Interesse namhafter Archäologen. Sie stellt einen nackten Knaben dar, der auf einer Kugel steht. Die Gegenstände, die zum jugendlichen Gott (oder Priester?) gehören, sind so roh geschaffen, dass sie nicht eindeutig bestimmt werden können. Die umgekrempel-

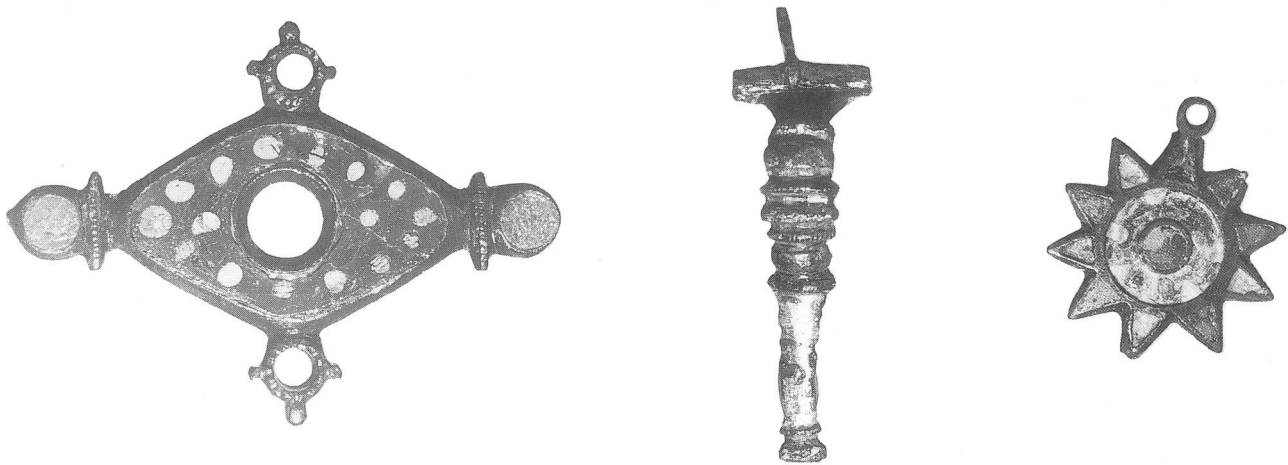


Abb. 7
Fibeln hatten die Funktion von Sicherheitsnadeln. Drei schöne Exemplare aus dem Gutshof im Santel.

Bauteilen war die Keramik am reichsten vertreten, allerdings mit keinem einzigen ganzen Stück. Dazu kamen noch einige Fibeln, so nennt man Gewandschliessen, die die Funktion einer Sicherheitsnadel hatten. Eine Glasscherbe von einer Prunkschale wies erneut auf gute ökonomische Verhältnisse hin, und eine Nemausmünze (Nîmes) bestätigte die Datierung ins erste Jahrhundert. Die Menschen haben diese Anlage offensichtlich allmählich verlassen und mitgenommen, was noch brauchbar war. Um so grösser muss die Genugtuung für die Ausgräber gewesen sein, als später neben Münzen, die einen neuen Beleg für die zeitlich frühe Ansetzung der Villa im Santel gaben, zwei weitere schöne Fibeln gefunden wurden, darunter eine, die in ihrer Art einzigartig ist¹². Zuerst kam bei der Wiedereindeckung des Schut-

ten Schuhe könnten ihn in den Kreis der Feld- und Hirtengötter einreihen, was gut zum Fundort passen würde. Der Gegenstand in seiner linken Hand müsste dann als (Hirten-)Stab gedeutet werden. Andere erkennen in der Linken eine Schlange und möchten den jugendlichen Mithras dargestellt sehen. Dieser Gott aus dem Osten wurde zu einem der grössten Götter Roms, sein Kult war zur Blütezeit unserer Villa der wichtigste der heidnischen Welt. Die Kugel, auf der die jugendliche Figur steht, wäre demnach die Weltkugel und wiese auf die beherrschende Stellung des Gottes hin. Vielleicht finden die Archäologen eines Tages irgendwo im weiten Gebiet des einstigen Römischen Reiches ähnliche Darstellungen wie die auf unserer Fibel. Dann erst verstehen wir wohl die Fibel von Hägendorf in ihrer ganzen Bedeutung.